Deutsche Erstausgabe
Titel der Originalausgabe: Basman (2018)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über
https://portal.dnb.de/ abrufbar.

© Dalia Marx, Rishon LeZion: Yedioth Ahronoth Books and Chemed Books, 2018
© der deutschen Ausgabe 2021
Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Haus des Buches
Gerichtsweg 28
04103 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
http://www.hentrichhentrich.de

Lektorat: Sarah Pohl
Gestaltung: Michaela Weber, nach der Originalausgabe von
Elad Lifschitz/Studio Dov Abramson

1. Auflage 2021
Alle Rechte vorbehalten
Printed in the EU
ISBN 978-3-95565-422-1

Die Autorin Rabbinerin Dalia Marx
ist Professorin für Liturgie und Midrasch am Hebrew Union College in Jerusalem und lehrt an akademischen Institutionen in Europa und den USA. Sie untersucht religiöse Traditionen des Judentums und bemüht sich um deren Erneuerung. Mit ihren Analysen und Vorschlägen erreicht sie nicht nur akademische Fachkreise, sondern ist auch gefragte Gesprächspartnerin in Medien und der israelischen Öffentlichkeit.

Die Übersetzerin Rabbinerin Ulrike Offenberg
Dr., unterrichtet in jüdischen und interreligiösen Kontexten, lehrt an Universitäten und beteiligt sich auf vielfältige Weise am jüdisch-christlichen sowie am jüdisch-muslimischen Dialog. In Print- und Onlinemedien sowie im Radio nimmt sie zu Fragen von Religion und Gesellschaft Stellung. Seit 2016 arbeitet sie als Gemeinderabbinerin in Hameln.

Rabbinerin Dalia Marx

Durch das Jüdische Jahr

Aus dem Hebräischen übersetzt und bearbeitet
von Rabbinerin Ulrike Offenberg

Mit Illustrationen von
Elad Lifschitz/Studio Dov Abramson

HENTRICH & HENTRICH

Inhalt

Einführung 8

Vorwort zur deutschen Ausgabe 11

Tischrej 14

Einstimmung auf den Tischrej 15
In den Toren des Tischrej 16
Gedicht des Monats 17
Menschliche Zeit, kosmische Zeit 19
Die Heiligkeit des Tages schildern – Mensch, Volk und Welt 23
Ist Verzeihen möglich? 29
Was hat das *Kol Nidrej* mit den babylonischen Beschwörungsschüsseln zu tun? 33
Sukkot: Auszug und Rückkehr 38
Es gibt keine Freude wie die Freude an der Torah 44
Gebet des Monats 46

Marcheschwan 66

Einstimmung auf den Marcheschwan 67
In den Toren des Cheschwan 67
Gedicht des Monats 68
Auf einen gesegneten Alltag! 72
Der Gedenktag für Jizchak Rabin 75
Jerobeam – ein aufgeklärter, gegen Ungerechtigkeit aufbegehrender König? 78
Das Sigd-Fest der äthiopischen Gemeinde Beta Israel 81
Gebet des Monats 86

Kislew 88

Einstimmung auf den Kislew 89
In den Toren des Kislew 89
Gedicht des Monats 90
Kislew: In der Welt richtig zu Hause sein 93
„Zum Allerheiligsten seines Heiligtums führte er mich“ 97
Chanukkaleuchter als Ausdruck verschiedener Weltsichten 99
Das „Dezemberdilemma“ 101
Feiern und Essen (und Diskutieren) 105
Latkes versus Hamantaschen 108
Gebet des Monats 110

Tewet 114
Einstimmung auf den Tewet 115
In den Toren des Tewet 115
Gedicht des Monats 116
Der Neumondstag des Tewet: Das Fest der Töchter 117
Ein Licht anzünden für Rabbinerin Regina Jonas 122
Über das Fasten im Tewet und die Gefahren von Übersetzungen 126
Vom Wachrütteln einer Sprache 129
Gebet des Monats 134

Schwat 138
Einstimmung auf den Schwat 139
In den Toren des Schwat 139
Gedicht des Monats 140
Tu Bischwat – Ein Fest im Wachstum 141
Man versuchte nicht, uns zu töten –
wie also sollen wir feiern? 147
Was Weinberge und Barmherzigkeit
miteinander gemein haben 148
Schabbat Schirah (Der Schabbat des Gesangs) 151
Ein Tag für die Familie 155
Gebet des Monats 160

Adar 162
Einstimmung auf den Adar 163
In den Toren des Adar 163
Gedicht des Monats 164
Muss man fröhlich sein? Immer? 165
Unvollkommene Freude 168
Das Doppelgesicht des Janus 172
Eine Sache der Zeit: Der Erste Adar 175
„Umkehrungen" – Geschlechtertausch zu Purim 180
Ein zweites Purim: Purim gibt es eben doch zwei Mal im Jahr 184
Gebet des Monats 188

Nissan 192
Einstimmung auf den Nissan 193
In den Toren des Nissan 194
Gedicht des Monats 195
Mah Nischtanah: Was ist anders, und was verändern wir? 198
Brüder, wo seid ihr? 201
Platz für alle, oder: „Alle unsere Frauen sind bedeutsam“ 205
Ursprünge und Bräuche des Mimouna-Festes 211
Wie (und wo) gedenken wir der Schoah? 216
„Sieben volle Schabbatot seien es“: Die Omer-Zählung 222
Gebet des Monats 230

Ijar 232
Einstimmung auf den Ijar 233
In den Toren des Ijar 233
Gedicht des Monats 234
Von Trauer zu Freude:
Der Übergang vom Jom HaSikaron zum Jom HaAtzma'ut 237
Wer gedenkt und wessen wird gedacht? 240
Der Bauer und Chagalls schwebender Jude 246
Auf wie vielerlei Art ist das Land Israel gesegnet? 251
Auf Hebräisch gesagt 256
Lag BaOmer: 259
Hillulah-Wallfahrt, Heldentum und Initiationsrituale 259
Gebet des Monats 264

Siwan 268
Einstimmung auf den Siwan 269
In den Toren des Siwan 269
Gedicht des Monats 270
Ein gedeihendes Fest – Schawuot 273
Lese und Lesung(en) 278
„Honig und Milch unter deiner Zunge“ – Nahrung für Körper und Seele 283
Ruth und der Beitritt zum Judentum 287
„Die Torah sei süß auf der Zunge“ – Rituale zum Beginn des Torahlernens 291
Der Fastentag des 20. Siwan: Drei Stationen der Trauer 296
Gebet des Monats 299

Tammus 304
Einstimmung auf den Tammus 305
In den Toren des Tammus 306
Gedicht des Monats 307
Die Bedeutung von Pausen 309
Gedanken über Entfremdung und Identität 314
Leben, sterben und wieder leben 317
Es lebe der Protest! 320
Gebet des Monats 323

Menachem Aw 324
Einstimmung auf den Menachem Aw 325
In den Toren des Menachem Aw 325
Gedicht des Monats 327
Tischah BeAw – Die Fortdauer der Erinnerung 330
An den Flüssen Babylons waren wir wie Träumende 335
Jüdischer Phantomschmerz: Der zerstörte Tempel 338
Menachem Aw: Messias jetzt und sofort? 343
Tu BeAw: Ein Fest in den Weinbergen 347
Gebet des Monats 351

Elul 354
Einstimmung auf den Elul 355
In den Toren des Elul 356
Gedicht des Monats 358
Wie um Verzeihung bitten? 362
Ein Vorbereitungskurs auf die Schöpfung: Das Schofar im Elul 366
Der 1. Elul: Ein Neujahrsfest für die Tiere 371
Gebet des Monats 376
Schlusswort 379

Anmerkungen 380

Glossar 383

Gewidmet meinem Mann Roly und meinen Kindern Tom, Niv und Noam
in unendlicher Liebe

Sommer und Winter, Frühling und Herbst
Flüsse und das weite Meer
und Berge und Wälder und Sträucher und Blumen,
und Büschel von grünen, frischen Gräsern,
und das flüchtige Licht ist wie ein verliebter Prinz,
und silbrige Kühle und goldene Wärme.
Wir drehen uns und gehen im Kreis des Jahres,
wir treiben und ziehen durch die Jahreszeiten
und du mit ihnen in den Wechseln der Jahre.[1]

Dahlia Ravikovitch

Einführung

Was ist Zeit? Was ist diese flüchtige und kaum beherrschbare Größe in unserem Leben? Die manchmal so schnell vergeht und andere Male nicht voranzukommen scheint? Die Babys dazu bringt, sich auf den Bauch zu drehen, sich auf ihre Beine zu stellen und zu Kindern heranzuwachsen, die die Jungen wachsen lässt und dem Alter Glanz verleiht? Wie können wir den beständigen und unverständlichen Fluss beschreiben, den wir „Zeit" nennen?

Seit Urzeiten bemühen sich Menschen, die Zeit zu verstehen und zu beherrschen, indem sie sie in feste Abschnitte einteilen: Stunden, Tage, Monate und Jahre. Die Gliederung der Zeit gibt uns das Gefühl einer gewissen Kontrolle und Berechenbarkeit dieses unbeherrschbaren Dämons. Die Feste und Feiertage ermöglichen uns, die Aufmerksamkeit auf unsere Erlebnisse und Erinnerungen zu richten, sie zu ordnen und in je eigene Schubladen der Gefühle oder des Verstandes einzusortieren. Ordnung muss sein: Eine Seelenprüfung ist Jom Kippur angemessen, während ein gewisses Maß von Fröhlichkeit und Albernheit zu Purim gehört. Wie sähe unser Leben aus, wenn jeden Tag Purim – oder umgekehrt: Jom Kippur – wäre? Der Takt der Zeit und ihre Bedeutung liegen unserer gesamten Kultur zugrunde. „Lehre uns, unsere Tage zu zählen", sagte König David, der begnadete Psalmendichter Israels, „damit wir ein weises Herz erlangen" (Ps 90,12).
Das Anliegen dieses Buches ist es, viele Fenster und Türen zum jüdischen Kalender zu öffnen, Zimmer zu durchlüften, die lange geschlossen waren, versteckte Ecken zu beleuchten und neue Stützpfeiler zu errichten, wie es der Prophet Jesaja sagt: „Den Raum

deines Zeltes mache weit und spanne aus die Zeltdecken deiner Wohnungen, spare nicht, ziehe deine Zeltstricke lang und mache deine Pflöcke fest“ (Jes 54,2).

Jeder Monat des Jahres hat seinen eigenen Charakter, spezifische Geschmäcker und Düfte, und ich habe versucht, sie zwischen den Seiten dieses Buches einzufangen. Jedes Kapitel ist dem Nachdenken über einen der zwölf Monate gewidmet, und alle haben denselben Aufbau: Einstimmung – Einführung – Lied des Monats – Erörterungen – Gebet des Monats. Die Einstimmung gibt einen Vorgeschmack auf den Monat. Der Abschnitt „In den Toren“ ist ein kurzer Überblick über die Themen des Kapitels. Das Gedicht des Monats ist ein Lied oder eine liturgische Dichtung, die auf bestimmte Ereignisse des Monats Bezug nehmen. Die Erörterungen befassen sich mit den Inhalten, die uns dieser Monat vorlegt. Und jedes Kapitel schließt mit einem Gebet des Monats, das in dieser Zeit gesagt wird oder auf Aspekte dieses Monats Bezug nimmt. Entlang des Textes gibt es Kästchen, die ich „Fenster“ nenne, denn in ihnen finden sich Midraschim, Pijutim, Betrachtungen und Ergänzungen, die einen besonderen Ausblick gewähren.

Zu Beginn eines jeden Kapitels gebe ich Informationen über den Namen des Monats. Außerdem nenne ich das Sternzeichen des Monats, den Stamm des Monats und den ihm zugeschriebenen Edelstein. Das mutet zunächst etwas esoterisch an, aber diese Verknüpfungen haben eine lange jüdische Tradition. Da unsere Monate vom Mondzyklus bestimmt werden, ist es verständlich, dass die Menschen zum Himmel schauten, um sich in Universum und Zeit zu verorten und Gewissheiten für ihr Leben voller Unberechenbarkeiten zu finden. Die Einteilung des Jahres durch bestimmte Monatssterne und später auch die Tierkreiszeichen wurden vermutlich aus Mesopotamien übernommen, ohne jedoch in einem astrologischen Sinn aus diesen Sternbildern Aussagen über die Zukunft abzuleiten. Die Verknüpfung der zwölf Stämme mit den zwölf Monaten des Jahres liegt schon aufgrund der übereinstimmenden Anzahl auf der Hand. Die Edelsteine des Monats haben ihre Wurzel in der Torah, wo in der Beschreibung der Amtstracht des Hohepriesters das Brustschild mit den zwölf Edelsteinen erwähnt ist: „Und die Steine trugen die Namen der Söhne Israels, zwölf, nach ihren Namen, graviert in Siegelstich war jeder mit seinem Namen, nach den zwölf Stämmen“ (Ex 39,14). Die Steine repräsentieren also die zwölf Stämme, und ein alter Pijut ordnet sie den einzelnen Steinen in folgender Weise zu:

~

Re’uven wird gleich einem **Rubin** niemals sterben,
Schim’on wie ein **Topas** in den Kriegen brillieren,
Levi wird dem Funkeln eines **Smaragds** verglichen,
Jehudah erscheint wohlgefällig wie ein **Malachit**,
Issachar berauscht in Weisheit und Erkenntnis wie ein **Saphir**,
Sevulun ist aufgestiegen, einem **Diamanten** zu vergleichen,
Dan ist prächtig gleich einem **Opal** in kostbarem Gewirk,
Naftali ist hervorgehoben wie ein **Achat** unter den Erhabenen,
Gad ist in Vollendung geschmückt wie ein **Amethyst**,
Ascher steht fest in seiner Stärke wie ein **Türkis**,
Josef ist gepriesen für seine Lebenskraft gleich einem **Onyx**,
Benjamin ist in Erhabenheit prächtig wie **Jasper**.[2]

Meine Freunde und Freundinnen, die Entwürfe der Kapitel vorab lasen, wiesen mich darauf hin, dass der Stil wechselt und ich in den verschiedenen Ausführungen mit unterschiedlichen Stimmen spräche. Mich haben diese Anmerkungen gefreut. Vielfalt ist eine Grundbotschaft dieses Buches, ich mag Diversität und bin von ihrer Kraft überzeugt. Die vielen verschiedenen Facetten verlangen nach Mehrstimmigkeit und unterschiedlichen Blickwinkeln. Manchmal hat die Erzählstimme einen persönlichen und

mal einen akademischen Klang, mal geht es um eine historische Erläuterung, mitunter eher um eine kulturelle oder religiöse Betrachtung. Mir war es wichtig, die Gegenüberstellung von „religiös“ und „säkular“ zu hinterfragen und die Breite des jüdisch-israelischen Diskurses vorzustellen. Jedenfalls schreibe ich aus einer Innenansicht heraus, die durch Liebe und Zugehörigkeit geprägt ist, auch wenn mitunter kritische Töne zu vernehmen sind.

Als in Jerusalem geborene Jüdin, als Rabbinerin und Liturgiewissenschaftlerin, als Professorin am Hebrew Union College, der Rabbinatsausbildungsstätte der Reformbewegung, war mir wichtig, in meine Gedanken und Aussagen Alt und Jung, Mann und Frau, West und Ost, Bekanntes und weniger Geläufiges einzubeziehen. Mein Ziel war es, viele jüdische Stimmen aus verschiedenen Zeiten und Orten zu Gehör zu bringen, die unterschiedliche Standpunkte und vielfältige religiöse Positionen zum Ausdruck bringen. Das Kriterium für die Aufnahme der Äußerungen, Texte und Gedichte war zunächst die Qualität des Materials, aber nicht das Bestreben, einen Proporz der verschiedenen Stimmen zu präsentieren. Ich freue mich, dass meiner Tastatur eine wohltuende und anregende Polyphonie entsprungen ist. Ich habe nicht danach gestrebt, alles wiederzugeben – dies ist keine Enzyklopädie –, sondern verschiedene Überlegungen zum Nachdenken, zum Gespräch und auch zur Diskussion vorzustellen.

Ich wünsche mir, dass dieses Buch in der Nähe des Esstisches oder neben dem Bett, in der Gemeinde, in Kulturzentren, in der Synagoge oder im Büro, im Bücherregal zu Hause oder im Wanderrucksack, im Handschuhfach oder auf dem Lehrertisch seinen Platz finden wird.

Ich lade Sie ein, an unserer Reise durch den jüdischen und den israelischen Jahreskreis mit seinen alten und seinen neuen Traditionen teilzunehmen. Man kann das Buch von Anfang bis Ende lesen oder bei einem bestimmten Monat einsteigen und über die Feiertage und Ereignisse zu ihrer Zeit lesen. Ich erwarte nicht, dass Sie mit all meinen Ausführungen einverstanden sind, im Gegenteil: Ich würde mich freuen, wenn sie in Ihnen eigene Gedanken auslösen und Sie ermuntern, zu vielen weiteren Reisen in alte und neue, ferne und nahe Gebiete aufzubrechen.

Dalia Marx

Rabbinerin Dr. Ulrike Offenberg

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Die Torah erzählt in ihrem Schöpfungsbericht, dass das Erste, was in der Welt Gestalt annahm, die Zeit war. Bevor das Leben entstand, wurde die Zeit strukturiert: „Abend", „Morgen", „ein Tag", „der zweite Tag"; Himmelslichter als Zeichen für bestimmte Zeiten, Tage und Jahre. Und bei all dem großartigen Schöpfungswerk ist es zunächst keine Naturerscheinung, kein Ort, keine Beziehung, die als heilig bezeichnet wird, sondern ein Begriff aus der Zeit: Der siebente Tag. Zum Schabbat gesellen sich dann die Feste und auch bestimmte Tageszeiten als geheiligte Zeiten. Die Unterscheidung und die Besonderheit von Tagen, das Streben nach Heiligkeit in der Zeit, sind konstitutiv für das Judentum.

Rabbiner Abraham Joshua Heschel prägte das Wort, dass das Judentum auf einer „Architektur der Zeit"[1] beruhe. Diese Architektur macht den jüdischen Jahreskreis mit seinen fröhlichen Festen und seinen traurigen Gedenktagen zu einem Haus – in diesem Gebäude leben wir, es ist das Zuhause von Jüdinnen und Juden. Der Kalender bildet die Grundstruktur dieses Gebäudes – seine Wände und Pfeiler haben sich als ein über Jahrhunderte stabiles und tragendes Bauwerk erwiesen. Die Räume darin werden durch Rituale gestaltet: Das Kerzenzünden zum Beginn von Schabbat und Feiertagen und die Zeremonie der Hawdalah zu ihrem Ausgang markieren die Abgrenzungen zu Tagen anderen Charakters. So können wir durch die Tage wie durch verschiedene Zimmer gehen und werden dabei von unterschiedlichen Stimmungen, Werten und Lehren umfangen, im Alltag ebenso wie zu Festzeiten. Die besonderen Tage begehen wir mit Zeremonien, speziellen Texten, Gebeten und Liedern; aber auch mit kulinarischen Traditionen und Bräuchen unserer Familien pflegen wir dieses Gebäude. Hier und da bessern wir etwas aus und erhalten es für unsere Nachkommen.

Der jüdische Jahreskreis ist unser Haus, in dem wir gemeinsam leben, doch unsere Räume sind nicht identisch gestaltet. Wie wir Schabbat und Feiertage begehen, ist nicht allein eine Frage von „orthodox" oder „liberal", „religiös" oder „säkular". Viele Traditionen spielen dabei eine Rolle – Überlieferungen in der Familie, lokale Bräuche, regionale Küche, Zeitgeist, die Kultur der nichtjüdischen Umgebung, Abgrenzungen und Übernahmen. Das Buch von Rabbinerin Dalia Marx vermittelt einen Einblick in die Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten unseres Zuhauses in diesem Jahreskreis, sie lässt den

1 Heschel, Abraham Joshua: Der Sabbat. Seine Bedeutung für den heutigen Menschen, Neukirchen-Vluyn, Neukirchener Verlag, 1990, S. 7.

Reichtum jüdischer Traditionen erahnen und weitet unseren Blick über Engführungen von „Richtig/Falsch“ oder „Erlaubt/Verboten“ hinaus. Das lädt uns ein, den jüdischen Kalender zu entdecken und uns selbst in diesem Haus einzurichten.

Die Originalausgabe dieses Buches von Rabbinerin Marx erschien 2018 in Israel unter dem Titel: „In der Zeit. Reisen durch den jüdisch-israelischen Jahreskreis“. Schnell wurde es zu einem großen Erfolg, weil es einen Ausweg aus großer Ratlosigkeit aufzeigt: Was fangen moderne Menschen mit religiösen Praktiken an, die eine Lebenswirklichkeit und Weltsicht lange zurückliegender Zeiten widerspiegeln? Können säkulare Jüdinnen und Juden Schabbat, Fest- und Fastentage authentisch begehen, auch ohne überlieferte theologische oder halachische Aussagen zu bejahen? Sind die dabei gepflegten Traditionen allenfalls Nostalgie und Folklore, oder sind sie in der Lage, unser Lebensgefühl und unsere Überzeugungen aufzunehmen?

Bei der Lektüre dieses Buches zeigt sich, dass es nicht um ein Entweder-Oder geht, sondern um die Verflechtung von Bewahren, Erneuern und Erweitern. Der jüdische Kalender erweist sich als flexibel genug, um bislang kaum bekannte Feste aufzunehmen oder um für das Begehen von historisch neuen Erscheinungen auch auf traditionelle Rituale zurückzugreifen. Über viele Jahrhunderte hinweg lebten jüdische Gemeinden getrennt vom Land Israel, weshalb die jahreszeitliche Bedeutung vieler Feiertage praktisch häufig irrelevant war, aber doch innig bewahrt wurde. Der Festkalender blieb das einigende Band für Jüdinnen und Juden an allen „vier Enden der Erde“. Umgekehrt steht jüdisches Leben in einem souveränen Staat Israel vor der Herausforderung, die von der langen Diasporaexistenz geprägten Ausdrucksformen des Jahreskreises der heutigen Realität anzupassen. Die im Buch vorgestellten zahlreichen neuen Texte, Gebete und Rituale zeugen für die Lebendigkeit dieser Auseinandersetzung.

Die israelische Ausgabe des Buches haben Autorin und Übersetzerin für die deutschsprachige Publikation gemeinsam überarbeitet und leicht verändert, um es dem Vorverständnis und der Lebenswelt eines hiesigen Publikums anzupassen. Manches wird ausführlicher erklärt, andere allzu israelspezifische Erörterungen gekürzt, einige mitteleuropäische Traditionen des Jahreskreises wurden zusätzlich aufgenommen. Auch die vorliegende Ausgabe soll es Jüdinnen und Juden ermöglichen, den Reichtum des jüdischen Kalenders zu entdecken und eigene Ausdrucksformen, alte und neue Rituale für Schabbat, Festzeiten und Alltag in ihrem Leben zu entwickeln. Gleichzeitig richtet sich das Buch an eine nichtjüdische Leserschaft, um ihnen einen Blick in eine wenig bekannte Lebenspraxis zu ermöglichen, um Wissen und Verständnis für jüdische Rituale, Bräuche und Zeiten zu befördern. Ein eigener Kalender ist Ausdruck von Freiheit, und einer Minderheit das Feiern der eigenen Festzeiten zu ermöglichen ist auch ein Gradmesser für die Freiheit und Offenheit der Mehrheitsgesellschaft.

Ein Wort noch zur Transkription hebräischer Wörter und Namen: Hier gibt es keinen Königsweg. Eine Übertragung gemäß wissenschaftlicher Phonetik lässt fast jedes hebräische Wort exotisch und unlesbar erscheinen, darum haben wir uns hier für eine Wiedergabe gemäß deutscher Aussprache entschieden. Worte, die im Hebräischen mit dem Buchstaben He enden, werden ebenfalls im Deutschen mit einem abschließenden H geschrieben (z.B. „Torah“, „Haggadah“), auch um die Betonung auf die letzte Silbe zu ziehen. Bei der Schreibweise israelischer Namen haben wir den modernhebräischen Klang beibehalten („Riwkah“ statt „Rebekka“), während wir bei biblischen Namen oftmals auf die im deutschen Sprachraum auf die aus griechischen Bibelübertragungen eher bekannten Formen zurückgegriffen haben (also z.B. „Moses“ statt „Moscheh“). Das mag inkonsistent sein, schlägt aber eine Brücke zu den meisten in Deutschland benutzten Bibelausgaben. Türkis unterlegte Wörter verweisen auf Textfenster am Rand, die einen zusätzlichen Ausblick ermöglichen. Um das Verständnis unbekannter Wörter zu erleichtern, wurde am Schluss des Buches ein Glossar angefügt.

Dieses Buch wäre nicht zustande gekommen ohne die Unterstützung von Frau Prof. Dr. Ursula Rudnick, der Studienleiterin des Vereins „Christen und Juden Niedersachsen“, in Rat und Tat. Sie erkannte sofort das Potential dieses Buches für den christlich-jüdischen Dialog und für die Vermittlung von Wissen über das Judentum in Schule, Studium und Religionsunterricht. Auch der Verlegerin, Frau Dr. Nora Pester, sind wir zu Dank verpflichtet, die sich sehr für die Umsetzung dieses Buchprojekts engagierte. Wir danken auch unserer Lektorin, Sarah Pohl, für die umsichtige Bearbeitung des Manuskripts, Michaela Weber für die graphische Umsetzung sowie Siegfried Zoels und Rabbinerin Gesa Ederberg für sprachliche Hinweise. Das Buch würde nicht vor uns liegen ohne die Hilfe von: Pedro Elsbach und der Elsbach-Stiftung; Hannah Lehming und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland; Wolfgang Hüllstrung und der Evangelischen Kirche im Rheinland; Andrea Thiemann und ImDialog, dem Evangelischen Arbeitskreis für das jüdisch-christliche Gespräch in Hessen und Nassau; Klaus Grünewaldt, Dirk Stelter und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover; Axel Töllner, Johannes Wachowski und „Begegnung von Juden und Christen, Bayern“; Andreas Götze und dem Berliner Missionswerk/Ökumenisches Zentrum; Andreas Nachama, Yael Deusel und Jonah Sievers, dem Vorstand der Allgemeinen Rabbinerkonferenz; Assaf Levitin, Alon Wallach, Georg Woetzer und „Freunde Jüdischer Kultur Esslingen e.V.“ Vielen Dank und Todah Rabbah.

Möge dieses Buch dazu einladen, dem jüdischen Kalender neu zu begegnen.

Rabbinerin Dr. Ulrike Offenberg

Tischrej

Sternzeichen: Waage | Stamm: Dan | Edelstein: Opal

Der Name „Tischrej“ ist eine verkürzte Form des babylonischen Monats Taschuritu, was auf akkadisch „Beginn“ bedeutet. Nach heutiger Praxis fängt das Jahr zwar mit dem Tischrej an, aber nach dem biblischen Kalender ist es der siebte Monat. Sein Name steht dann möglicherweise für den Beginn der zweiten Jahreshälfte oder der Regenzeit.
Weitere Namen des Monats: In der Torah wird er als „der siebente Monat“ bezeichnet (Lev 23,24). Zu Zeiten Salomos, vielleicht auch schon früher, erhielt jeder Monat einen eigenen Namen, wobei die ursprüngliche Zählung beibehalten wurde. In 1 Kön 8,2 wird er „Monat der Etanim“ genannt, das ist einer von fünf alten Monatsnamen, die uns überliefert sind. „Etanim“ bezeichnen starke Wasserströme, die jetzt wegen der beginnenden Regenfälle anschwellen.

Einstimmung auf den Tischrej

„Segne, Ewiger, unser Gott, dieses Jahr [...] und fülle unsere Hände mit deinen Segnungen und mit dem Reichtum der Gaben deiner Hände."
(Aus dem „Segensspruch über die Jahre" in der sefardischen Fassung)

Möge dieses Jahr
ein Jahr der Liebe,
ein Jahr des Segens,
ein Jahr des Wachsens,
ein Jahr des Strebens nach dem Guten,
ein Jahr der Inspiration,
ein Jahr des Loslassens,
ein Jahr der guten Erinnerungen,
ein Jahr der Wahrheitsliebe,
ein Jahr des Guten,
ein Jahr des Schaffens,
ein Jahr frischer Kraft,
ein Jahr des Lernens,
ein Jahr der Tatkraft und Energie,
ein Jahr des Durchatmens,
ein Jahr der Geduld,
ein Jahr der Unabhängigkeit,
ein Jahr des guten Auskommens,
ein Jahr der Gerechtigkeit,
ein Jahr der Besonnenheit,
ein Jahr der Heilung,
ein Jahr des Friedens,
ein Jahr der Hoffnung,
ein Jahr des Reparierens,
ein Jahr der Rechtschaffenheit werden.
Möge dieses Jahr ein Jahr der Barmherzigkeit und eine Zeit der Gnade vor dir sein,
für uns und für alle Geschöpfe.

Mit Beginn eines neuen Jahres bin ich dankbar für die Möglichkeit, eine Wahl zu treffen, zu verändern und verändert zu werden. Rosch HaSchanah erinnert uns an die wunderbare Fähigkeit, die uns geschenkt ist, nämlich die, Veränderungen vorzunehmen. Wir erkennen an, dass Geschehenes nicht mehr geändert werden kann, und werden gleichzeitig darauf hingewiesen, wie vieles von unseren Entscheidungen abhängt.

~

Bertolt Brecht: Alles wandelt sich
Alles wandelt sich. Neu beginnen
Kannst du mit dem letzten Atemzug.
Aber was geschehen ist, ist geschehen. Und das Wasser
Das du in den Wein gossest, kannst du
Nicht mehr herausschütten.
Was geschehen ist, ist geschehen. Das Wasser
Das du in den Wein gossest, kannst du
Nicht mehr herausschütten, aber
Alles wandelt sich. Neu beginnen
Kannst du mit dem letzten Atemzug.[3]

In den Toren des Tischrej

Leere, weiße und vielsprechende Hefte, offene Zeilen, die verheißen, sich mit Weisheit und Wissen zu füllen – das ist der Tischrej. Der Geruch neuer Schulbücher, deren Ecken noch nicht geknickt und mit den Kritzeleien langweiliger Unterrichtsstunden versehen sind, die Buntstifte, die noch gespitzt sind und deren Enden noch nicht abgekaut wurden – das ist der Tischrej. Tischrej, das sind die weißen Blüten der Meerzwiebel oberhalb der Straße, das sind Granatäpfel und Quitten. Tischrej, das ist der sich vor den Augen der Bauern verändernde Himmel. Tischrej ist das Herz, das nicht müde wird zu hoffen und zu sehnen, er ist das, was das Lied *Lu jehi* („Alles was wir wünschen, möge sich erfüllen") besingt. Wir beginnen ein Jahr.

Tischrej ist ein Monat schneller Übergänge. Wir gehen von der Festlichkeit von *Rosch HaSchanah* zur Schwere des *Jom Kippur*, und von dort gehen wir in die Natur hinaus, zum Laubhüttenfest, und zu *Simchat Torah*, dem Fest der Torahfreude. Tischrej lädt uns ein, vom Festtagstisch der Familie in die Synagoge zu gehen, von dort in die Laubhütte und in die Straßen der Stadt hinaus, und am Monatsende zu Simchat Torah zu tanzen.

Der Dichter T. Carmi drückt den Wunsch aus, ganz neu anzufangen, und begreift, dass es unmöglich ist, wirklich von Anfang an zu beginnen, vielmehr geht es um ein „Anfangen vom Alten aus". Mit der Wurzel A.Le.F. sind Worte des Bedeutungsspektrums „Lernen" verknüpft. Der ungewöhnliche Titel des Gedichtes verbindet Alef und Taw, den ersten und den letzten Buchstaben des Alphabets, Anfang und Abschluss.

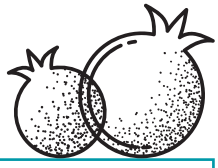
T. Carmi: Aleftaw
Es stellt sich heraus, dass es schwer ist,
etwas zu einem endgültigen und bestimmten Abschluss zu bringen
und anzufangen von einem frischen und verschämten Alef aus.
Man muss sich also daran gewöhnen, vom Alten anzufangen
und immer von Neuem abzuschließen.[4]

Die Weisen der Mischnah diskutieren darüber, wann die Welt erschaffen wurde. Rabbi Elieser ben Hyrkanos meint, „im Tischrej wurde die Welt erschaffen". Seiner Ansicht nach ist Tischrej der Geburtsmonat der Welt, die Zeit ihrer Erschaffung, und diese Schöpfung ist nicht einmalig. Vielmehr erneuert sich die Schöpfung Tag für Tag, und wir mit ihr – wir wurden erschaffen und erschaffen selbst, erneuern uns und werden erneuert. Im Tischrej feiern wir die erste Schöpfung, den Ursprung. Tischrej eröffnet die Gelegenheit zu Einkehr und Seelenprüfung, zur Übernahme von Verantwortung für unser Leben, und darüber hinaus in sich weitenden Kreisen für unser Umfeld, unser Land und unsere Welt.

Diese Überlegungen umfassen sechs Dimensionen der Feiertage des Tischrej – ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit: Der erste Abschnitt befasst sich mit dem unbestimmtesten aller Begriffe, nämlich mit der Zeit, und untersucht deren Verbindung zu den Feiertagen des Tischrej. Die zweite Betrachtung stellt *Unetaneh Tokef* in den Mittelpunkt, ein Gänsehaut verursachender *Pijut*, der uns zur Auseinandersetzung mit den fragilen Seiten unseres Lebens als Juden und als Menschen auffordert. Im dritten

Teil frage ich, ob Verzeihung, echtes Vergeben, überhaupt möglich ist und werde eine in der Praxis angewandte Methode der Versöhnung vorstellen. Im vierten Teil spüre ich den frühen Wurzeln des *Kol Nidrej* nach und untersuche das Geheimnis dieser trockenen juristischen Formel, die zu einem so zentralen Bestandteil des Erlebnisses von Jom Kippur geworden ist. Die fünfte Untersuchung beschäftigt sich mit dem Feiertag von *Sukkot* und der Laubhütte selbst und ich bemühe mich um eine kulturelle und spirituelle Deutung dieses provisorischen Baus. Die sechste Erörterung betrifft Simchat Torah, ein relativ spätes Fest, das in der Diaspora entstanden ist.
Am Schluss jeden Monats präsentiert das Buch ein besonderes Gebet. Wegen der Fülle der Feiertage im Tischrej stelle ich hier mehrere Gebete vor, jeweils eines für jedes Fest: Die Mahlzeit mit den besonderen Segenssprüchen am Abend von Rosch HaSchanah, neue, überraschende Sündenbekenntnisse zu Jom Kippur, zu Sukkot Vorschläge für die *Uschpisin*, die besonderen Ehrengäste in der Laubhütte, sowie alte und neue Gebete um Regen für *Schmini Atzeret*.

Gedicht des Monats



Rabbi Avraham Chasan Girondi war ein sefardischer Dichter, der im 13. Jahrhundert im katalonischen Girona (daher sein Beiname) lebte. Er gehörte zu einem Kreis von Kabbalisten in seiner Stadt, der zu dieser Zeit ein wichtiges Zentrum der jüdischen Mystik war. Im Poem „Kleine Schwester" versteckte der Dichter seinen Namen in einer Kombination der Anfangsbuchstaben jeder Strophe: „Avraham Chasan".

Kleine Schwester
„Kleine Schwester" ist der Name eines Pijut von Rabbiner Avraham Chasan Girondi, der uns eine Brücke baut über den Abgrund, der sich zwischen dem vergangenen und dem kommenden Jahr auftut. In sefardischen Synagogen wird dieses Gedicht zu Beginn des Gottesdienstes am Vorabend von Rosch HaSchanah gesungen. Das ist ein dramatischer Moment, der hilft, sich vom zurückliegenden Jahr zu verabschieden und das neue zu begrüßen.
„Kleine Schwester" ist eine Bezeichnung für das Volk Israel, beruhend auf dem traditionellen Verständnis des Ausdrucks „Wir haben eine kleine Schwester" aus dem Hohelied 8,8. Die Schwester wendet sich mit ihren Gebeten an ihren Schöpfer, sie verabschiedet sich vom vergangenen Jahr, von dessen Schwierigkeiten und Problemen, und bittet: „Möge das Jahr mit seinen Flüchen enden" (nach bT Megillah 31b). In der letzten Strophe empfängt die kleine Schwester das neue Jahr, und der Refrain wendet seinen Blick der Zukunft zu: „Möge das Jahr mit seinen Segnungen beginnen".

Hier sind die ersten beiden und die letzte Strophe des Lieds:

Die kleine Schwester trägt ihre Gebete vor
und bringt ihren Lobpreis dar: